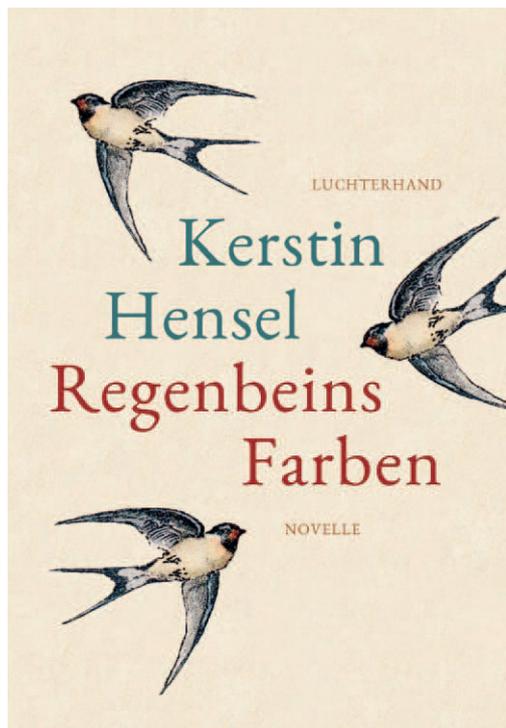


Ein Trauerquartett und die Kunst

Antje Gegenmantel (Museum für Moderne Kunst / Bibliothek, Frankfurt)

Kerstin Hensel: *Regenbeins Farben*. Novelle.
– München: Luchterhand, 2020. – 252 Seiten.
– ISBN 978-3-630-87601-6; 18,00 EURO



In „Regenbeins Farben“ von Kerstin Hensel treffen sich drei Witwen und ein Witwer regelmäßig auf einem Friedhof. Nicht nur die Trauer verbindet sie, sondern auch ihre Liebe zur Kunst. Karline Regenbein ist mit 49 Jahren die Jüngste in der Gruppe. Sie ist die Witwe des Fotografen Rüdiger Habich. Lore Müller-Kilian ist die Witwe eines Kunstmäzens. Die Werke seiner Kunstsammlung wurden in der Galerie von Eduard Wettengel erworben, der ebenfalls zur Trauergruppe gehört. Die Vierte im Bunde ist Frau

Professorin Ziva Schlott, bei der Wettengel studiert hat. Die Handlung umfasst zeitlich ein Jahr. Sie beginnt und endet auf dem Friedhof.

Hensel führt entlang der Lebensläufe der vier Personen durch die deutsche Geschichte. Ziva Schlott (geborene Scharlach) ist die Älteste des „Trauerquartetts“. Die ersten Jahre ihrer Kindheit verbringt sie in Deutschland. Während der NS-Zeit flieht die jüdische Familie durch Europa. Später kehren sie nach Ostdeutschland zurück und Ziva studiert Kunst. Zielstrebig schließt sie ihr Examen ab. Es folgen Parteimitgliedschaft, Forschungsstudium und Aspirantur. Hensel beschreibt das Leben der Nachkriegszeit und den Aufbau der DDR als eine atemlose und vor allem „fraglose“ Zeit. Zu viel passiert in zu kurzer Zeit, als dass Reflexionen möglich wären. In der Malakademie lernt Ziva ihren Ehemann kennen, Hartwig Schlott. Als Hartwig an seine Eltern schreibt, dass er sich mit einer jüdischen Kommunistin verlobt habe, kommt nie eine Antwort. Sie heiraten trotzdem. Ziva habilitiert und lehrt an der Malakademie. Einer ihrer begabtesten Studenten ist Eduard Wettengel.

Eduard Wettengel wächst ohne Vater, aber mit zwei Müttern auf, seiner eigenen und ihrer Schwester. Beide Frauen wurden von ihren Männern verlassen, beide haben ein Kind, beide arbeiten in der Frauenklinik. Was in der DDR möglich war, wäre in Westdeutschland durchaus problematisch gewesen. Eduard und seine Cousine Odilia sind nicht voneinander zu trennen, heiraten später und bleiben weiter bei ihren Müttern

wohnen. Nach und nach entfernen sie sich jedoch voneinander. Eduard driftet immer mehr in die Kunstwelt ab. Als Odilia völlig unerwartet erkrankt, in ein Koma fällt und in ein Pflegeheim kommt, zieht Eduard aus. Er richtet in einem besetzten Haus eine Galerie ein. Ziva ist beeindruckt und erwähnt das bei einer Vorlesung. Kurz darauf wird Eduards Galerie verwüstet und er wird vom Studium ausgeschlossen. Ziva verhindert das Schlimmste. Wettengel muss für ein Jahr auf einem Friedhof arbeiten und darf dann sein Studium beenden. Ziva sorgt dafür, dass er eine Anstellung in der Galerie des Staatlichen Kunsthandels bekommt. Als der Staatliche Kunsthandel nach der Wende aufgelöst wird, macht Wettengel sich selbstständig und übernimmt die Galerie.

Über die Galerie lernen sich Eduard Wettengel und Lore Müller-Kilian kennen. Lore kommt aus einer gut situierten Familie, hat einen wohlhabenden Mann geheiratet, sich scheiden lassen und einen noch reicheren Geschäftsmann und Kunstmäzen, Hubertus Freimut Kilian, geheiratet, der seit einer missglückten Hüftoperation im Rollstuhl sitzt. Die Galerie Wettengel, da ebenerdig, wird zum oft besuchten Ort. Lore begleitet ihren Mann bei seinen Ausflügen, wobei ihr Interesse weniger der Kunst als Wettengel gilt. Als Hubertus Kilian stirbt, werden die Galeriebesuche länger.

Die Vierte in dieser Trauergemeinschaft ist Karline Regenbein. Sie malt mit allem, was ihr zur Verfügung steht. Doch der große Durchbruch kommt nicht. Sie lernt den Fotografen Rüdiger Habich kennen. Als Paar treten sie das erste Mal bei seiner Ausstellung in der Galerie Wettengel auf. Auch Hubertus Freimut Kilian samt Gattin ist anwesend. Karline wird vom Publikum als das von Habich entdeckte Talent gesehen. Habich selbst gibt seine Fotografie auf und lästert bei Wettengel über andere Künstler, auch über Karline. Sie soll ihr Hobby, das Malen, aufgeben und sich um ihn kümmern. Karline hält dagegen: Die Arbeit ist ihr Leben. Zu seinem 70. Geburtstag wünscht Habich sich ein Porträt von Karline. Er ruft Wettengel an und verabredet, dass Karline eine Porträtausstellung in seiner Galerie konzipiert. Wettengel erkundigt sich daraufhin kontinuierlich nach

dem Fortschritt, aber eines Tages bricht der Kontakt plötzlich ab. Karline vermisst Wettengels Zuneigung, die sie aus seinen Nachfragen zu erfahren glaubt. In einem von Habich versteckten Brief steht, dass Wettengels Frau gestorben ist. Kurz darauf stirbt auch Habich.

Während der Treffen des Quartetts auf dem Friedhof wird Karline überredet, die angedachte Ausstellung in der Galerie Wettengel doch zu realisieren. Wettengel verteilt seine Aufmerksamkeit fast gleichermaßen auf die Damen. Karline hält das in einem Bild fest. „Thalassa statt Neptun“ ist der Titel und wird von der Autorin ausführlich und anschaulich beschrieben: „Im Halbdurchsichtigen drei Nereiden, aus ihren Höhlen am Grunde des Meeres gestiegen, hoch zu ihrem Gott, der auf einem Fabelwesen über Wellen reitet (...) Nymphen umkreisen ihn, und er erlebt ihre Gesellschaft, spielt den Schiffbrüchigen, den sie beschützen, besingen, begleiten sollten. Doch die Nymphen treiben andere Spiele. Im Wasser schwesterlich schwebend, sind die Seefrauen, die nur sich selbst unterhalten (...)“. In dieser Art wird das Kunstwerk eine weitere Seite lang dargestellt. Hier und an vielen anderen Stellen ist zu spüren, dass die Autorin auch Lyrikerin ist, die neben Romanen, Novellen und Erzählungen viele Gedichtbände veröffentlicht hat. Außerdem ist sie an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin als Professorin für Deutsche Verssprache tätig. An manchen Stellen ist Hensels Verbindung zum Theater zu erkennen, wo sie einige Jahre gearbeitet hat: „Fünfzehn Uhr vierzig. Karline erscheint in Gummistiefeln.“ könnte ebenso der Auftakt einer neuen Szene in einem Theaterstück sein.

Neben dem ersten Teil der Handlung ist es die Sprache, die das Buch interessant macht. Sie ist vielfältig und abwechslungsreich. Je nach Geschehen wechselt sie in kurze, knappe Sätze oder in überschwelgend, lang verstrickte Wortaneinanderreihungen. Die Handlung selbst ist manchmal etwas bizarr und zieht sich gelegentlich. So wird ein missglückter Grillabend bei Lore detailliert beschrieben. Auch das Ereignis, dem alle entgegenfiebern, wird so erzählt, dass man sich fragen kann: Das war es jetzt? Das Thema Kunst wird von

allen Seiten beleuchtet: aus der Perspektive der (Er-)Schaffenden, des Galeristen, des Sammlers und der Wissenschaftlerin. Alles greift ineinander. Die Suche der Trauernden nach neuem Lebensglück ist bisweilen durchaus humorvoll beschrieben. Da wird auf dem Friedhof schon mal eine Flasche Sekt geöffnet. Regenbeins Farben, so wird

zu Beginn erklärt, werden aus Malmitteln wie Teer, Bitumen und Flüssigbeton geschaffen. Sie bilden dunkle Muster auf dem Papier. Die damals noch sehr junge Künstlerin sieht darin „Straße, Wasser, Papa“. So zieht jeder aus dem Dunkeln, der Trauer, für sich etwas anderes, was nicht unbedingt trüb sein muss.